

verpöten, ihren Dünkel und ihren Klatsch, ... er Art der älteren Komödien von Sardou. Und der letzte Act will plötzlich mit Wendungen, die an Ibsen, der durch den Eifer der klugen Elizabeth Robins jetzt dort Mode wurde, gewaltsam mahnen, das Verhältnis des Menschen zur Pflicht und zum Glück erörtern, damit auch der besorgte Moralist zuletzt nicht leer ausgehen soll.

Das Stück wurde in London schon über sechshundert Mal gespielt und wird es noch immer. Das beweist, daß der Autor sich nicht verrecknete, sondern gut kombinierte; er hat den Geschmack seines Publicums getroffen und was ihm schließlich von einem Dramatiker mehr? Es war auch ganz gut, uns seine Künste zu zeigen und man muß es dem deutschen Volkstheater danken, weil es immer fördert, die Weise der anderen kennen zu lernen, und wäre es auch nur, um sich in der eigenen zu befestigen und sie erst recht zu verstehen.

Hermann Vahr.

Die Woche.

Politische Notizen.

Legst du veröffentlichte der ehemalige französische Minister Florens ein Interview mit Herrn v. Plener über die Wahlreform. Interviews mit österreichischen Ministern gehören zu den journalistischen Seltenheiten. Oesterreichische Minister interviewt man nicht. Denn erstens interviewt man nur geistreiche Menschen, weil bei anderen in der Conversation nichts herkommt. Zweitens interviewt man nur selbständige Geister: Leute, die ins Interview, um ihre eigenen Ansichten zu behaupten, nicht aber Leute, die ihre eigenen Ansichten aufgeben, um ins Amt zu treten. Von diesen Regeln ist Herr Florens abgewichen. Er hat auch bei seinem Interview von Herrn v. Plener nichts anderes erfahren, als was schon vor Monaten und Jahren im „Fremdenblatt“ gestanden hat, welches als das politische Verordnungsblatt für alle Minister der Coalition anzusehen ist.

Warum Herr Florens gerade den Finanzminister über die Wahlreform ausgefragt hat? Vielleicht, weil er die Interessen-Vertretung so versteht, daß sie das an Autrichs die Wahlen noch eine rein finanzielle Frage sind, die — wosfern nicht einzelne Gemeinden, wie Kornenburg für den Abg. Dr. Granitsch, die Wahlkosten auf ihr Communalbudget übernehmen, — eine erhebliche Belastung für das Staatsbudget bedeutet. Das ist in der That die einzige Voraussetzung, unter der ein Politiker des suffrage universel wie Herr Florens das Widerstreben des Finanzministers gegen das allgemeine Wahlrecht verstehen könnte. Wenn ich als französischer Publicist nach Wien gekommen wäre, um einen österreichischen Minister über die Wahlreform zu interpellieren, so hätte ich mir einen anderen ausgesucht, nämlich den Ackerbauminister Graf Falkenhayn.

Dem um was handelt es sich doch eigentlich bei der Wahlreform der Coalition? Eingeständenermaßen um die Erhaltung des Bestandes der coalitirten Parteien. Unter den 230 Abgeordneten der Coalition sind aber höchstens 30, die wirklich arbeiten. Die übrigen 200 haben nichts zu thun, als Ordre zu parieren und abzustimmen, und sie wissen nicht einmal, was im Parlament vorgeht. Sie sind Stimmvieh. Die 30 thätigen Abgeordneten würden auch unter dem allgemeinen Wahlrecht ins Parlament kommen. Gefahr ist nur für die 200 Stück Stimmvieh. Wenn man also die Erhaltung des Bestandes der coalitirten Parteien anstrebt, so meint man in Wahrheit nur die Erhaltung des best coalitirten Stimmviehs. Da aber die Erhaltung unseres Viehstandes im allgemeinen Ressortfache des Grafen Falkenhayn ist, so gehört auch das Problem der coalitirten Wahlreform — als nächstverwandt — in sein Ressort. Deswegen würde ich als französischer Interviewer zunächst einmal zum Grafen Falkenhayn gegangen sein.

An Stelle des Herrn Florens hätte ich aber auch einige andere Ministerien besucht. So z. B. das Ministerpräsidium. Nicht etwa um den Fürsten Windischgrätz über seine politischen Ansichten zu interviewen. Deswegen hätte ich Seine Durchlaucht nicht incommodiert. Dazu wäre der Papagei des Ministerpräsidenten — ein seltenes Prachtstück — auch gut genug gewesen, der, wie man erzählt, seit dem 23. November 1893 das coalitirte Regierungsprogramm auswendig lernt und bereits fast eben so gut hertragen kann als sein Herr, der bekanntlich damit seinen ganzen parlamentarischen Redebedarf ökonomisch bestreitet. Also wegen der Politik hätte ich den Fürsten Windischgrätz nicht befragt. Aber ich hätte mich — falls zufällig der Portier gerade nicht dienstfrei gewesen wäre — vom Fürsten Windischgrätz in seinem neuhergerichteten Ministerpalais heranzuführen lassen, das ja doch — wie an einer tauben Nase die Schale — der bessere Theil des gegenwärtigen Ministerpräsidiums ist.

Auch den Grafen Wurmbrand hätte ich aufgesucht und mit ihm die österreichische Industrie binnen zwei Stunden beschäftigt. Denn darin ist der Graf eine Specialität. Für ihn gilt bei seinen industriellen „Studienreisen“ der Satz: Veni, vidi, scivi. Er kam, sah und wußte. So kam er unlängst an einem Vormittag nach Belina, beschäftigte binnen zwei Stunden die gesamte Industrie des österreichischen Manchester und reiste am Nachmittag als Fachmann wieder ab.

Auf Reisen und bei Empfängen benehmen sich unsere Minister wie „Serenissimus“ in den „Fliegenden Blättern“. Serenissimus ist jene löbliche Figur von feiner Haltung, in Generaluniform mit großem Ordensstern und verwittertem Schafgeschicht, der Duodez-Souverän vergangener Zeiten. Er reißt in seinem Lande umher, stellt bei Empfängen die Unterthanen die dümmsten Fragen und ist über die allmüthigsten Auskünfte, die man ihm gibt, in vornehmer Unwissenheit hochgradig erstaunt. Wir in Oester-

reich haben keine Duodez-Fürsten und auch keine „Fliegenden Blätter“. Unsere Minister aber ersetzen uns beides, indem sie Duodez-Minister spielen.

Da kamen letzte Woche die Diurnisten zu Serenissimus v. Plener. Den Bericht über die Audienz hätte Oberländer illustriren müssen. Die Diurnisten klagten dem Minister ihre allbekanntesten Leiden. Serenissimus zeigte sich völlig uninformirt und über alles hochgradig erstaunt. Auf die Bemerkung z. B., daß langgediente Diurnisten sehr selten, fast nie zu Beamten ernannt werden, „erwiderte — wie ein Tagblatt berichtete — der Herr Finanzminister, daß er von diesen Mißverhältnissen keine Kenntniss hatte.“ Die Diurnisten erzählten ihm, daß sie im besten Falle nur 1 fl. 20 kr. oder 1 fl. 50 kr. täglich erhalten; „der Finanzminister war über diese Mittheilungen sichtlich erstaunt.“ Die Bemerkung, daß die Diurnisten für Lieberstunden nicht besonders entlohnt werden, „machte auf den Herrn Finanzminister sichtlich Eindruck.“ Noch vor 15 Monaten war Herr v. Plener ein einfacher „Volksvertreter“, der im Parlament nach allen Seiten auf die Minister schimpfte, und heute benimmt er sich bereits wie so ein Duodez-Fürst, der, „auf dem Throne geboren“, nichts von den Leiden des Volkes weiß, das doch eigentlich Herr v. Plener durch zwanzig Jahre zu vertreten vorgab. Mit Herrn v. Pleners Fähigkeit, sich an das Milieu anzupassen, kann nur die Frau des amerikanischen Millionärs Naday rivalisiren, die einmal Köchin war und sich so gut in ihre Millionärsrolle gefügt hat.

Auch andere Beamten-Deputationen wurden in dieser Woche von den Ministern empfangen. Die Minister erkundigten sich immer, wie die officiellen Berichte klangen, „eingehendst“ nach allem Möglichen und entließen die Beamten „in huldvollster Weise“. Dieses Uebermaß von Supercalitäten verleitete den Abg. Dr. Gschmann n auch seinerseits eine Deputation zu einem Minister zu bringen. Er führte nämlich die Postfallkutsch er dem Grafen Wurmbrand vor. Da gab's aber einen anderen Ton, der — wie Dr. Gschmann selbst in seinem Berichte bemerkt — „unter gebildeten Menschen wohl nicht leicht vorkommt“. „Graf Wurmbrand war höchlich enttäuscht darüber, daß ihm bald Tramwaybedienstete, bald Postfallkutscher vorgeführt werden.“ Graf Wurmbrand fragte den Dr. Gschmann „in heftigstem Tone, ob Dr. Gschmann der Abgeordnete der Tramwaykutscher und Postfallkutscher sei“, herrschte dann die Deputation an, was sie hier wollte“, und warf schließlich die ganze Deputation mitsammt dem Abg. Dr. Gschmann zur Thür hinaus. Dr. Gschmann war darüber sehr traurig. Er versteht eben das große Culturgesetz der Anpassung nicht, das in unseren Ministern so wunderbare, wenn auch mitunter widerspruchsvolle, Effecte erzeugt. Graf Wurmbrand ist, im Unterschied zu Herrn v. Plener, Mitglied einer souveränen Adelsfamilie. Bei ihm beweist es großartige Anpassungsfähigkeit, daß er sich, wie der Empfang der Postfallkutscher zeigt, so glücklich den Stallton angeeignet hat.

Volkswirtschaftliches.

In der Generalversammlung der Oesterreichisch-Ungarischen Bank hat ihr Generalsecretär erklärt, daß das Jahr 1894 der wirtschaftlichen Entwicklung der Monarchie minder günstig war. Im Hinblick auf die andauernde Preissteigerung unserer Effecten ist es immerhin interessant, solchen Aeußerungen zu begegnen. Wenn auch einzelne Industriezweige günstige Resultate aufzuweisen hatten, und die Einnahmen der Eisenbahnen günstig waren, so bleiben doch die Verhältnisse der Landwirtschaft und anderer wichtiger Industriezweige fortgesetzt ungünstig. Unsere Handelsbilanz, welche im Jahre 1888 ihren höchsten Activasaldo mit 195.7 Millionen Gulden erreichte, hat sich seither beständig verschlechtert und heute übersteigt unsere Warenausfuhr die Einfuhr nur mehr um 87.5 Millionen Gulden. Die Durchfuhr hat voriges Jahr um 1 Million Centner gleich 20% abgenommen. Der Jahresbericht der Bank zeigt eine Zunahme des Wechselportefolles der Filialen in Brinn und Prag um 9 Millionen Gulden, in welcher Ziffer sich der erhöhte Bedarf der Auctorfabrikanen ausdrückt, die ihre Lager nicht verkaufen können. Dabei klagten die Comptenre über das geringe Comptegeschäft, worin sich der schleppende Gang der Geschäfte im allgemeinen äußert. Die Geldverhältnisse an der Börse sind fortgesetzt normale. Man zahlt zwar nicht mehr 12—16% für die Prolongierung der Engagements, wie im December, aber 6—7% werden ziemlich allgemein bewilligt, während man zur selben Zeit in Berlin Ultimaten mit 2% erhält.

Der Wiener Giro- und Cassen-Verein vermittelt die Abwicklung, das heißt die Uebernahme und Ablieferung des weitauß größten Theiles der an der Börse umgesetzten Wertpapiere. Im Jahre 1894 sind durch dieses Institut Effecten im Betrage von 4388 Millionen Gulden übernommen und abgeliefert worden, gegen 3331 Millionen im Jahre 1893 und 2722 Millionen im Jahre 1892. Das bedeutet eine Steigerung von 32% gegen das Vorjahr und von 60% gegen 1892. Diese Ziffern bezeichnen, wie bemerkt, nicht alle Umsätze an der Börse, sondern die effectiv durch dieses Institut für die Börse bezogenen und abgelieferten Papiere; sie correspondiren jedoch selbstverständlich mit der enormen Steigerung der Umsätze, welche das Vorjahr mit sich brachte. Auch hat die große Werterhöhung der einzelnen Papiere natürlich seinen Einfluß auf die Gesamtsumme. Es ist die Etichthalt der durch das genannte Institut umgesetzten Actien von 10.3 Millionen im Jahre 1893 auf 15.3 Millionen gestiegen, während gleichzeitig der Umsatz an Anlagewerten (Staatspapieren, Pfandbriefen etc.) um 147 Millionen Kominate gleich circa 14% abgenommen hat. Hierin drückt sich der speculative Charakter der gegenwärtigen Börsenbewegung aus. Die Verminderung im Rentenverkehr ist eine natürliche. Sobald Renten den Paricours ungefähr erreicht oder ihn überschritten haben, verlieren sie ihren speculativen Charakter, und die Umsätze darin schrumpfen zusammen. Aber die gleichzeitige enorme Steigerung im Actienverkehr ist bezeichnend.

Die Börse bedarf zur Prolongierung ihrer so stark vermehrten Engagements natürlich eines viel größeren Betrages an Barmitteln. Es ist eine schwer zu lösende aber höchst interessante Frage, wacher ihr diese Capitalien zufließen. Der Glaube ist weit verbreitet, daß